



Amélie  
Nothomb  
*Klopf  
an dein Herz*

Roman · Diogenes

*sich der Wirklichkeit stellen – diesen Satz hatte sie irgendwo gelesen, aber nicht ganz verstanden, sie ahnte nur, dass er etwas Unerträgliches enthielt.*

*Diane war ein braves Kind. Nur bei der Geburt hatte sie geschrien. Später gab sie keinen Mucks mehr von sich. Sie strahlte jeden an, der sich ihr näherte. »Dieses Kind ist ein Sechser im Lotto«, sagten die Leute zu Marie.*

*Wenn Olivier am frühen Abend von der Arbeit kam, lagen seine Frau und seine Tochter schweigend da, ein paar Meter voneinander entfernt. Um die Kleine machte er sich keine Sorgen, das kam ihm normal vor.*

*»Ich bin müde«, war Maries ewiggleiche Antwort auf seine besorgten Fragen.*

*»Soll ich ein Kindermädchen*

*engagieren?«*

*Marie lehnte ab, die Vorstellung von einer Unbekannten im Haus war ihr unangenehm.*

*»Deine Mutter ist nicht berufstätig. Wir könnten Diane zu ihr bringen«, schlug Olivier vor.*

*»Sag doch gleich, dass du mir nicht zutraust, für das Baby zu sorgen!«, fauchte Marie ihn an.*

*Sie wusste, dass ihre Mutter genau das denken würde.*

*Wenn der junge Vater seine Tochter auf den Arm nahm und sie ihn lächelnd anlallte, schmolz er dahin und überschüttete sie mit Zärtlichkeiten: »Meine Hübsche, mein Schatz, mein Glück!«, rief er und bedeckte ihr Gesicht mit Küssen. Er merkte nicht, dass Marie daneben erbleichte. Dann gab er Diane*

*das Fläschchen und brachte sie zu Bett.*

*»Wie blass du bist, Liebling!«, rief Olivier, als er seine Frau ansah.*

*»Ich schaffe es nicht, uns ein Abendessen zu machen«, murmelte sie.*

*»Dann gehen wir eben ins Restaurant!«*

*»Wir können nicht weg«, sagte sie und wies mit dem Kinn auf die Wiege.*

*»Soll ich die Babysitterin anrufen?«*

*»Ich mach das schon.«*

*Sie legte Wert darauf, immer selbst mit Madame Testin – 55 Jahre, Gleitsichtbrille, Mundgeruch – zu telefonieren. Wenn sie sah, wie ihre Tochter das Gesicht abwandte, wenn die Dame aus nächster Nähe zu ihr sprach, musste sie sich ein Lachen verbeißen.*

*Im Restaurant erholte Marie sich wieder, und ihr alter Hochmut kehrte*

*zurück. Der neidische Blick der Serviererinnen tat ihr besonders gut. Ihr Lieblingslokal war das, in dem eine ehemalige Klassenkameradin arbeitete – der grausame Vergleich war so tröstlich.*

*Leider verdarb ihr der gute Olivier öfter den Abend, indem er gurrte: »Meine Liebste, ich bin dir so dankbar für das Geschenk unserer Tochter.«*

*Dann senkte Marie den Blick, um ihre Enttäuschung zu verbergen. Ihr Mann hielt das für Bescheidenheit und war gerührt.*

*Mit der Zeit machte Olivier sich ernsthaft Sorgen. Monate vergingen, und Marie war immer noch nicht wieder auf dem Damm. Wo war die Lebensfreude der jungen Frau geblieben, die er geheiratet hatte? Immer wick sie seinen Fragen aus.*

*»Würdest du lieber arbeiten gehen?«*

*»Ja, aber was? Ich habe doch meine Lehre abgebrochen.«*

*»Für eine Sekretärin bist du sowieso zu intelligent.«*

*»Das hast du schon einmal gesagt. Und wofür bin ich intelligent genug?«*

*»Ich könnte in der Apotheke eine Buchhalterin gebrauchen.«*

*»Davon habe ich keine Ahnung.«*

*»Das kann man lernen. Ich bin mir sicher, du würdest das großartig machen.«*

*»Und das Baby?«*

*»Ich werde mit deiner Mutter sprechen und ihr sagen, dass man nicht gleichzeitig Buchhaltung lernen und sich um ein Baby kümmern kann.«*

*Olivier erzählte dann aber seiner Schwiegermutter etwas ganz anderes: Ihre*